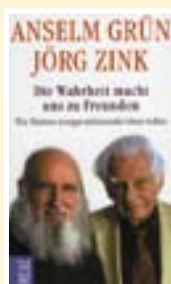


## BUCH-TIPP

## Anselm Grün / Jörg Zink

Die Wahrheit macht uns zu Freunden  
Wie Christen morgen miteinander leben  
wollen. 220 Seiten, geb., 17,95 Euro



Der evangelische Pfarrer Jörg Zink und der katholische Ordenspriester Pater Anselm Grün haben sich zusammengesetzt und einander gefragt, was sie eigentlich verbindet, was sie von ihrer Konfession her unterscheidet und was sie vielleicht auch wirklich trennen könnte.

Zu beziehen beim Kibo-Leserdienst,  
Telefon 05 41/31 85 00, Fax 05 41/31 85 32,  
E-Mail: vertrieb@kirchenbote.de

## KIBO-TIPPS

## Eindrücke von Skulpturen des Museums

Eine Kunstinstallation mit dem Titel „Lebenswert“ können Besucher derzeit in der Nikolauskapelle des Osnabrücker Domkreuzganges begutachten. Unter der Leitung von Friederike A. Dorner vom Diözesanmuseum und dem Künstler Christoph Seidel beschäftigen sich seit Mai acht Mitglieder des Kunst-Containers der Heilpädagogischen Hilfe Osnabrück mit der Gestaltung der Kapelle.

In ihren Arbeiten setzen die Teilnehmer Eindrücke von Skulpturen des Diözesanmuseums um. Ein Video, auf dem der Arbeitsprozess des Projekts dokumentiert wird, bildet das Kernstück der Installation. Zusätzlich regt die Anfertigung von Gemälden die Teilnehmer dazu an, ihren Glauben und ihre Einstellung zum Leben zu reflektieren. In der Installation solle zum Ausdruck



Kunst im Kreuzgang ist derzeit in der Nikolauskapelle zu sehen. Foto: Petersen

kommen, dass die Frage nach der Lebensqualität von Menschen mit Behinderung nicht gestellt werden muss, sondern eindeutig bejaht werden kann, so die Organisatoren.

Thematische Hintergründe zu dem Projekt, das noch bis Ende Oktober andauert, werden drei Vorträge im Forum am Dom vermitteln. Die Vorträge sind am 25. August, 30. September und 21. Oktober. Sie beginnen jeweils um 19.30 Uhr.

Der Domkreuzgang ist täglich von 6.30 bis 19.30 Uhr, sonntags von 7.30 bis 19.30 Uhr geöffnet.

## Chor der Kleinen Kirche übergibt CD



Ihre neue CD mit Liedern des niederländischen Dichtertheologen Huub Oosterhuis in deutscher Sprache haben Mitglieder der Schola der Gemeinde „Kleine Kirche“ in Osnabrück Bischof Franz-Josef Bode überreicht. Titel: „Mensch auf Erden – Sieb-

zehn Gesänge für die Liturgie“. Die Melodien sind so konzipiert, dass sie auch von der Gemeinde mitgesungen werden können. Am Samstag, 29. August, stellt die Schola die CD in einem Konzert um 20 Uhr in der Gymnasialkirche vor. Der Eintritt ist frei.

## KIBO INTERN

Liebe Leserin!  
Lieber Leser!

Im Frühjahr haben sich mehrere Gruppen am Hungertuch-Wettbewerb des Kirchenboten beteiligt, jetzt kamen die Gewinner, um ihren Preis einzulösen – ein Besuch des Diözesanmuseums. Kinder aus Osnabrück, Jugendliche und geistig Behinderte aus Meppen sowie Frauen aus Lähden bekamen jeweils eine auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Präsentation. Weil draußen herrliches Wetter war, fiel manchem der Aufenthalt im lichtgedämpften und gekühlten Museum allerdings etwas schwer. Falls Sie mit einer Gruppe einen Besuch in Osnabrück planen und dabei auch das Museum besichtigen wollen, können Sie telefonisch einen Termin bei Heriburga Reher vereinbaren: 05 41/31 84 81.  
**Herzlichst Ihre Kibo-Redaktion**



Foto: Matthias Petersen



Eine Familie, die es ohne Grenzöffnung nicht gegeben hätte: Matthias Crone, gebürtig aus Anklam, lernte seine Frau in Schwerin kennen, wo sie heute mit den Kindern Kilian (16), Vincenz (13) und Theresia (6) leben. Foto: Kathrin Linnemann

## Kein Zugereister mehr

Matthias Crone kam aus beruflichen Gründen nach Schwerin und gründete dort eine Familie

Von Kathrin Linnemann

**Die Mauer ist vor 20 Jahren gefallen, aber in den Erinnerungen existiert die DDR noch. Christen erzählen an dieser Stelle ihre deutsch-deutschen Geschichten. Für den Ankumer Matthias Crone ist Schwerin zur neuen Heimat geworden – was nicht zuletzt an seiner Frau Astrid liegt, die er dort kennengelernt hat.**

Ein Versuch, das Land Mecklenburg-Vorpommern zu erkunden, scheitert im Oktober 1989 noch an der fehlenden Einreiseerlaubnis. Ersatzweise fährt Matthias Crone nach Schweden in den Urlaub. Unterwegs macht er Station in Lübeck und wirft einen Blick über die Grenze. Er erinnert sich an ein graues Land mit vielen Wachtürmen. „Dass ich ein halbes Jahr später mit einem Umzugswagen kommen würde, hätte ich mir nicht träumen lassen“, sagt der gebürtige Ankumer.

1990 wechselt der Justitiar Matthias Crone vom Bischöflichen Generalvikariat Osnabrück ins Bischöfliche Amt nach Schwerin. Eigentlich nur für drei Jahre. Dass er heute noch immer in Mecklenburg lebt, hängt auch damit zusammen, dass er dort seine Frau kennenlernt. Was sie

damals zusammenbringt und auch heute noch verbindet, ist der Glaube.

1992 heiraten Astrid und Matthias Crone und gründen eine Familie. Die Söhne Kilian und Vincenz sind 16 und 13, Tochter Theresia sechs Jahre alt.

## Ost-West-Frage spielt in der Familie kaum eine Rolle

Obwohl der Vater im Osnabrücker Land aufgewachsen ist und die Mutter in Schwerin, spielt das Ost-West-Thema in der Familie kaum eine Rolle. Kilian zum Beispiel fühlt sich weder als Ostdeutscher noch als Westdeutscher. Durch seine Großeltern ist ihm Anklam ähnlich vertraut wie Schwerin und Rostock, wo er ein Internat besucht. „Ich würde mich fast überall in Norddeutschland wohlfühlen“, sagt er. Die Ost-West-Frage werde eher von außen an die Familie herangetragen, ergänzt sein Vater. So manches Mal werde dem „zugereisten Wessi“ Skepsis entgegengebracht – die aber schnell verschwindet, wenn bekannt wird, dass Crones Frau aus Schwerin stammt.

Mit einem Schmunzeln erzählt Matthias Crone folgende Geschichte. Als vor sechs Jahren der Rundfunkrat des Norddeutschen Rundfunks besetzt wird, gehört Crone zu den Kandidaten. Doch

einige äußern Bedenken wegen seiner westdeutschen Herkunft. Da meldet sich jemand zu Wort: „Der hat eine Mecklenburgerin geheiratet. Das ist patriotischer, als hier geboren zu sein.“

Astrid Crone hat als Christin in der DDR Nachteile. Sie weigert sich, an der Jugendweihe teilzunehmen, das bringt ihr einen Zeugnisvermerk ein. „Sie setzte sich für Fragen der Friedens- und Umweltpolitik ein“, heißt es darin – eine Chiffre für kirchliches Engagement. Astrid Crone absolviert zunächst eine Lehre als Augenoptikerin. Studieren kann



sie erst nach dem Mauerfall, ihr Medizinstudium beginnt sie 1990 in Leipzig. Rückhalt findet sie zu DDR-Zeiten immer in der Kirchengemeinde. „Es war so wichtig, Orte zu haben, an denen religiöse Bildung vermittelt wurde und wo man Gleichgesinnte treffen konnte“, sagt sie heute. In der Jugendgruppe lernt sie auch, sich im atheistischen Staat von der sozialistischen Lebensweise abzugrenzen.

Das Jugendhaus von damals gibt es noch, nur ist katholische Kirche heute ein Angebot unter

vielen. Kilian, der sich schon als 16-Jähriger viel mit Politik beschäftigt, hat erkannt: „Die äußere Bedrohung ist weggefallen. Der Burgcharakter funktioniert nicht mehr.“ Sein Vater stellt fest: „Der Rand ist breiter geworden, der Kern kleiner.“ Das Christentum sei unverbindlicher geworden. Dennoch: Das Gemeinschaftsgefühl sei geblieben. Matthias Crone spricht sogar von einem zukunftsorientierten Katholizismus in den neuen Ländern. „In der DDR-Zeit haben sich Dinge entwickelt, auf die man zurückgreifen kann.“ So gab es schon immer diasporataugliche Strukturen: Übergemeindliche Ebenen hatten und haben in der Diaspora eine stärkere Bedeutung als in Gegenden mit hohem Katholikenanteil.

## Wo der Westen vom Osten lernen kann

In Mecklenburg treffen sich die wenigen Katholiken beispielsweise zu Dekanatsjugendtagen, zu regionalen Wallfahrten und zu Chortagen. „Wir erleben hier im kirchlichen Bereich schon Dinge, die andere noch bekommen werden“, sagt Crone. Und er wundert sich, dass im Westen noch nicht richtig nach Osten geschaut wird, um zu sehen, was man von dort lernen kann.

## Zusammen Karten spielen statt schießen

Der Fall der Mauer und die Vereinigung beendeten auch den Kalten Krieg zwischen Ost und West

**Osnabrück. Für viele Kinder ist die DDR Geschichte, eine Episode aus einer Zeit, die lange vorbei ist. Manche Kinder verbinden damit aber auch private Geschichten.**

Ob auf Phoenix oder ARTE: Immer, wenn im Fernsehen Dokumentationen über die letzten Tage der DDR, über die Maueröffnung und die Wendezeit laufen, rufen wir zu Hause auch die Kinder vor den Fernseher: „Kommt her, da wird etwas über die DDR gezeigt.“ Denn die verschiedenen Zeitzeugenberichte können wie Mosaiksteinchen helfen, sich ein Bild von der DDR zu machen, und das finde ich wichtig. Unsere Kinder sollen etwas erfahren über die geschichtlichen Ereignisse, denen sie ihre Existenz verdanken: Ohne die Grenzöffnung 1989 hätte ich nach dem Studium nicht drei Jahre in Thüringen



Cousinentreffen mit Cousin im Thüringer Wald: Kinder aus den neuen und alten Bundesländern brauchen kein Visum, um sich zu sehen. Foto: privat

arbeiten können und hätte meinen Mann nie kennengelernt.

Heutzutage können wir spontan zur Oma nach Gotha fahren, wir haben Verwandte in Leipzig und in Berlin (Ost). Noch vor zwanzig Jahren wäre es nicht

möglich gewesen, sich einfach so zu besuchen – ohne Visum und Zwangsumtausch oder ohne Reiseerlaubnis für das nichtsozialistische Ausland.

Im Juli 1990, als ich nach Gotha kam, war gerade der

Staatsvertrag zur Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion in Kraft getreten: Die DDR-Bürger konnten ihre Mark in D-Mark umtauschen, die DDR übernahm die Steuergesetzgebung der Bundesrepublik und weite Teile des westdeutschen Zivil- und Handelsrechts. Später wurde es privaten Hausbesitzern erlaubt, Wohnungen selbst zu vermieten, ohne Vermittlung der Stadtverwaltung. Am 20. September billigte die Volkskammer der DDR den Einigungsvertrag.

Meine Kinder, 13 und 10 Jahre alt, leben in einem vereinigten statt geteilten Deutschland. Was das bedeutet, hat mein Sohn als Achtjähriger einmal so erklärt: „Als Papa bei der NVA und unser Nachbar bei der Bundeswehr war – da hätten die doch aufeinander schießen müssen. Da ist es doch so viel besser: Jetzt spielen sie zusammen Karten.“

Andrea Kolhoff